



# Die Glode von Innisfare.

Von  
Friedrich Halm.

Weihnachtsabend, Fest der Kleinen,  
Wie sie harren auf dein Erscheinen,  
Wie mit freude-roten Wangen  
Jubelnd laut sie dich empfangen!  
Weihnachtsabend, bei arm und reich,  
Ueberall grünt dein Tannenzweig;  
Ueberall brennen deine Kerzen,  
Ueberall schlagen kleine Herzen,  
Streden hastig kleine Hände  
Sich entgegen deiner Spende;  
Ueberall grüßt dich, wo es sei,  
Weihnachtsabend, ein Freudenschrei.

Weihnachtsabend, Fest der Kleinen,  
Dorthin grüßt dich leises Weinen!  
Dort, wo Schottlands harter Tweed  
Rauscht durch Cheviots Waldgebiet,  
Wo sich zwischen Felsenengen  
Goldstreams Hütten zusammendrängen,  
Dort im Stübchen, arm und lachl,  
In der Dämm'ring mattem Strahl  
Wacht ein Kind am Schmerzenslager,  
Drauf die Mutter, blaß und hager,  
Aechzt und stöhnt in Fieberqual.  
Arme Mary, zehnmal kaum  
Sah sie blüh'n den Apfelbaum,  
Und schon gelben Sturm und Wetter  
Zhr des Lebensbaumes Blätter;  
Sorgend sieht sie, horcht und lauscht,  
Wie der Mutter Pulsschlag rauscht,  
Blickt im Dunkeln schein umher,  
Und, das Herz von Kummer schwer,  
Grüßt sie still mit leisem Weinen,  
Weihnachtsabend, dein Erscheinen.

Durch die rauchgeschwärzten Scheiben  
Irrt der Blick und starrt hinaus  
In des Nachtgewölkes Treiben;  
Sieh', da geht im Nachbarhaus  
Nicht an Licht auf, hell wie Sterne,  
Weihnachtsjubel schallt von ferne,  
Froher Spiele Saus und Braus,  
Und vor Kummer und vor Sehnen  
Heißer stieken Marys Tränen,  
Und ihr Herz wird trüb' und trüber:  
Horch, da schallt das Lied herüber,  
Das zur Weihnachtsfeierstunde  
Dorten geht von Mund zu Munde,  
Also wehr's von ferne her:  
„Im Kloster von Innisfare  
Da tönt nicht Chor noch Orgel mehr:  
Die schlimmen Sachen warfen's nieder,  
Seitdem erhob es sich nicht wieder;  
In Trümmern liegt's, nich dauert's sehr,  
Das Kloster von Innisfare.  
Som Kloster von Innisfare  
Nur eine Kapelle ist übrig mehr;  
Drin hängt ein Glöcklein von gutem Klange,  
Zieht einer zur rechten Zeit am Strange,  
Wirkt Wunder rings im Land umher  
Das Glöcklein von Innisfare.  
Das Glöcklein von Innisfare!  
Liegt ein Kranke darnieder schwer,  
Dah er wieder euch gesunde,  
In der Christnacht zwölfte Stunde  
Zieht das Glöcklein, ich rat' euch's sehr,  
Das Glöcklein von Innisfare.“

Seife war das Lied verklungen,  
Und ein Seufzer, dumpf und schwer,  
Tief von Herzen Lögerungen,  
Tönt vom Schmerzenslager her,  
Und der Worte mächtig kaum,  
Stammelt die Kranke im Fiebertraum:  
„Ja, die Glode von Innisfare!  
Wenn noch dein Vater am Leben wär',  
Dah er das Glöcklein mir läuten ginge,  
So entkäm' ich des Todes Schlinge,  
Müßte nicht hier in Not verderben,  
Mary, mein Kind, da müßt' ich nicht sterben.  
Wenn noch dein Vater am Leben wär'!“

Spricht's, und sinkt zurüde wieder,  
Und Erschöpfung, bleiern schwer,  
Lähmt die Zunge, lähmt die Glieder.  
Schweigend senkt die Nacht sich nieder;  
Kings ersterben Sang und Tanz,  
Festgejubel und Lichterglanz:  
Stille wird's in allen Hütten,  
Christnacht kommt herangeschritten.

Durch Goldstreams Schlucht weht Sturmgebraus  
Und lösch't am Himmel die Sterne aus;  
Schnee wirbelt nieder dicht und schwer,  
Eis Schläge dröhnen vom Turme her.  
Der Niegel klickt, es knarrt die Tür:  
Wer wagt ins Freie sich herfür?  
Wer wagt in die wilde Nacht sich hinaus,  
In Schneegestöber und Sturmgebraus?  
Ein Mädchen ist's, zart, schwächlich, klein,  
Wohl küßt es in sein Tuch sich ein,  
Doch gibt's die Füße nackt dem Eis,  
Die blonden Locken dem Sturme preis:  
Ein Stab bewehrt die eine Hand,  
Die andre hält der Leuchte Brand,  
So eilt sie hin, rasch wie der Wind,  
Und riet ihr einer: „Steh still, mein Kind!  
Der Sturm verweht dich in deiner Flucht,  
Der Schnee begräbt dich mit seiner Wucht,  
kehr' heim, ins schützende Gemach,  
Das Wetter will nicht, gib ihm nach!“  
Drauf spräch' sie nur: „Dabt schönen Dank!  
Die Mutter liegt daheim schwerkrank;  
Muß läuten das Glöcklein von Innisfare,  
Mein Vater ist nicht am Leben mehr.“  
Das spräche sie und eilte fort.  
Nehm' Gott sie denn in seinen Hort! --

Bergan, bergunter, hinab, hinauf,  
So flücht sie hin in raschem Lauf;  
Schnee birgt die Kluft und deckt den Stein,  
Hab' acht! Glatt ist der Felsenrain!  
Sie strauchelt, sie gleitet -- weh' sie fällt! --  
Die Leuchte liegt am Stein zerstückelt.  
Sie aber rafft sich frisch empor  
Und eilt dahin, rasch wie zuvor,  
Eilt mutig weiter, hinab, hinauf,  
Bergan, bergunter in wüch'gem Lauf.  
Wohl trieft ihr Röcklein, wohl trieft ihr Haar,  
Wohl steht auf der Stirne der Schweiß ihr klar,  
Wohl wirbelt der Schnee rings schwer und dicht,  
Sie achtet's nicht, sie weiß es nicht:  
Nach Innisfare nur steht ihr Sinn --  
Doch halt, wo trug ihr Fuß sie hin?  
Weil ihr die Leuchte dort zerbrach,  
Ging irrend falschem Pfad sie nach;  
Das Kloster liegt drüben auf der Höhe,  
Und sie steht unten tief am See;  
Wenn Eis auch die Flut in Fesseln legt,  
Wer weiß, ob's hält, wer weiß, ob's trägt?  
Und soll sie zurüde? -- Kummermehr! --  
Da dröhnen drei Schläge vom Dorfe her:  
„Dreiviertel auf zwölf! -- So heß' mit Gott!  
Ich muß hinüber, und wär's mein Tod!“  
Da ist sie schon am Uferand --  
Halt ein, mein Kind, und bleib' am Land! --  
Das Eis ist dünn -- noch ist es fett --  
Schon kracht's und prasselt's weit und breit --  
Da bricht's -- ein Schrei -- nehm' betne Hult  
Sie gnädig auf, die lein von Schuld! --  
Doch nein -- noch stimmert ihr weiß' Gewand,  
Bon Scholle zu Scholle springt sie ans Band --  
Dun ist sie drüben, und nun im Sand!

Stürmt sie den Klosterberg hinauf. —  
 Nun ist sie oben, nun ist's erreicht,  
 Nun schlägt das Herz ihr frei und leicht,  
 Nun atmet sie auf, tief, frei und lang,  
 Es ist vollbracht der schwere Gang!  
 Und vorwärts dringt in frommer Lust  
 Sie durch der Trümmer Schutt und Wust;  
 Nur eine Kapelle ist übrig mehr,  
 Dort ragt ihr spitzes Türmlein her,  
 Und aus dem Türmlein glänzt von fern  
 Die Glocke her, ein Rettungsstern.  
 Die Tür steht offen, sie tritt hinein;  
 Nun laß das Werk vollendet sein,  
 Zieh an das Glücklein, daß es klinget,  
 Und deiner Mutter Genesung bringet!  
 Was säumst du Kind? Was suchst du lang?  
 Greif zu! — Herrgott, es fehlt der Strang!  
 Zu ihren Füßen liegt im Staub  
 Sein langer Nest, des Moders Raub;  
 Die Treppe stürzte ein im Brand,  
 Die sonst empor zum Turm sich wand;  
 Kein Weg, kein Steg, der aufwärts führt,  
 Kein Hebel, der die Glocke rührt!  
 Du armes Kind! — Des Sturms Gebrauch  
 Pfeift durch die Mauern und höhnt dich aus.  
 Vergebens kamst du durch Wind und Schnee,  
 Vergebens drangst du über den See,  
 Vergebens streckst du die Arme dein  
 Zur Glocke empor! — Es soll nicht sein!  
 Im Dorfe schlägt es Mitternacht,  
 Der Himmel will's nicht, sein ist die Nacht.  
 Starr stand das Kind, doch wie's vernahm  
 Ten Stundenschlag, es zu sich kam;  
 Und wirft sich nieder auf den Stein,  
 Und faltet fromm die Hände klein,  
 Und betet:

„Liebes Christkind du!  
 Hör' gnädig der armen Mary zu:  
 Die Mutter sagt, so ist's auch wahr,  
 Du läufst zu uns Kindern Jahr für Jahr,  
 Du gingst vorbei an der Schlimmen Haus,  
 Den Frommen teiltest du Gaben aus;  
 So bitt' ich dich denn, vergiß nicht mein,  
 Christkind, in deinem Strahlenschein,  
 Und weil dies Jahr ich nichts bekommen,  
 Und war doch eines von den frommen,  
 So bitt' ich dich, gewähre mir  
 Nur ein paar Schläge der Glocke hier,  
 Daß mir die Mutter am Leben bleib'  
 Und neu sich stärk' ihr siecher Leib;  
 Gewäh'r der armen Mary dies,  
 Ich heiß' ja, wie delne Mutter hieß!  
 Und sprich's, und heiß vom Antlitz rinnt  
 Ein Tränenstrom dem armen Kind;  
 Und eh' im Dorf noch der zwölfte Schlag  
 Verkündet einen neuen Tag,  
 Da plötzlich regt sich's,  
 Da, horch, bewegt sich's,  
 Da schwingt sich's im Kreise,  
 Da schallet leise  
 Ein Schlag, noch einer, und noch mehr;  
 Da läutet die Glocke von Innisfere!  
 Das tat der Sturm nicht, des rohe Nacht  
 Dahintobt draußen durch die Nacht:  
 Das ist der Herr, der Gewährung nicht  
 Dem Kind, das gläubig aufwärts blickt;  
 Und wie hinaus über Berg und Wald  
 Mit mächtigem Ruf die Glocke schallt,  
 Da mischt sich dem Kind wie Engelhaut  
 Der Mutter Stimme in ihren Klang.  
 Gerettet! weh't's ihn von ferne her  
 Ins Geläute der Glocke von Innisfere.

**Ein Weihnachtsgeheimnis.** In die 10. Dezembernummer unseres Blattes paßt wie in keine andere der nachfolgende Bericht aus dem Böhmerlande, der in seiner Anerkennung unserer Organisation und ihrer Leistungen wahrlich wie ein Geschenk erscheint, das allen treuen Mitarbeiterinnen unter den Christbaum gelegt wird. Voll freudiger Dankbarkeit wollen wir es hinnehmen und zugleich das Gelübde ablegen, noch immer eifriger, einiger, treuer zu sein, damit es wirklich gelingt, das Ziel zu erreichen: ein arbeitsfroher, selbstbewußter, vollwertiger, glücklicher Heimarbeiterinnenstand!  
 München. Am 20. November b. J. fand daher im katholischen Gesellschaftshaus eine außerordentliche öffentliche Ver-

sammlung des Gewerkevereins der Heimarbeiterinnen Deutschlands statt, wobei der bekannte und um die Heimarbeiterinnen verdienten Dr. Heinrich Koch aus Berlin einen mit Begeisterung aufgenommenen Vortrag über die Bedeutung des Gewerkevereins für die Heimarbeiterinnen hielt. Vor allem wies er den Einwurf zurück, daß Frauen in der Organisation nichts erreichen. Rückwärts blickend auf die kurze Zeit des Bestehens des Gewerkevereins sehen wir, daß alljährlich einige 1000 Mk. als Unterstützung an Kranke und Wöchnerinnen ausgezahlt wurden. Dabei darf der Nutzen der einzelnen nicht einmal so hoch eingeschlagen werden, als der des ganzen Standes. Der Einfluß, den der Gewerkeverein auf die Gesetzgebung und die Kommunalverwaltungen ausübt, ist gar nicht unbedeutend. Seine Mitglieder werden als Sachverständige und Berater zugezogen. Die Einführung der Lohnbücher, die, gut gehandhabt, so segensreich wirken, wäre ohne den vorhergegangenen Zusammenschluß der Heimarbeiterinnen schwerlich zustande gekommen, ebensowenig die Durchführung des Ortsstatuts in 265 preussischen Gemeinden. Tarifverträge pflegen nur starke Organisationen zu schließen; wir sehen unseren Gewerkeverein im äußersten Osten — Königsberg, Breslau, und im äußersten Westen — M. Gladbach! — Tarife abschließen. Die Unternehmer erkennen, daß auch sie gut dabei fahren, wenn sie mit den Heimarbeiterinnen Löhne tariflich festlegen. Das ist ein respektabler und ein idealer Erfolg! — Der Redner hob das schöne Verhältnis mit den anderen Gewerkschaften hervor, das sich bei den zwei Arbeiterkongressen in Frankfurt und Berlin dokumentierte, wo der Gewerkeverein beide Male gut vertreten war. Er führte als weiteren Erfolg die Ausstellung in Berlin an, wo zum ersten Male das ganze Glanz der Heimarbeiter der deutschen Bevölkerung vor Augen gestellt wurde, und die nicht so gelungen wäre ohne den Gewerkeverein der Heimarbeiterinnen. Auch die Idee des Käuferbundes, der den Zweck verfolgt, die Konventionen über ihre Pflichten gegenüber den Produzenten aufzuklären und einen gewissen Druck auf die Geschäftsinhaber auszuüben, daß sie ihre Angestellten und Arbeiter besser behandeln und bezahlen, ist mit vom Hauptvorstand des Gewerkevereins als Anregung ausgegangen. — Materielle und ideale Erfolge zeigen, daß die Frauen wohl etwas erreichen können, wenn sie sich organisieren. Und vorwärtsblickend auf die angestrebten Reformen können wir sagen, daß manche Punkte des Antrages Pipe-Hohl nicht durchführbar wären ohne den Gewerkeverein. Eine ausgedehntere Gewerbeaufsicht verlangt für die Kontrolle geeignete Hilfsbeamteten. Die in den zu errichtenden Arbeitskammern vorgesehene Abteilung für Heimarbeiter soll für möglichst viele und gute Tarifabschlüsse sorgen: zu all dem braucht es sehr geschickte und erfahrene Personen, und wo sollten sie zu finden sein außer im Gewerkeverein? — Wir mögen rückwärts oder vorwärts schauen, das Problem der Heimarbeiter bringt uns stets in Verbindung mit dem Gewerkeverein. — Was sollen nun die Mitglieder tun, damit er mehr zur Bedeutung gelangt? Die erste und wichtigste Tugend ist Solidarität. Sich solidarisch fühlen, solidarisch handeln. Was die eine allein nicht kann, sollen alle gemeinsam tun. Das Wohl des ganzen Standes muß uns am Herzen liegen. Vor allem darf die Heimarbeiterin nicht billiger arbeiten wollen als ihre Kolleginnen. Wenn sie glaubt, sie könne sich dadurch nützen, drückt sie auf der ganzen Linie den Lohn. Der Gewerkeverein verlangt auch Opfer: aber was die Arbeiterin für ihren Stand tut, kommt ihr selbst zugute. Die Männer werden immer die stärkeren bleiben; doch trotz der physischen Ueberlegenheit des Mannes kann die Frau in der Gesellschaft eben so stark sein. Sie ist die Hüterin der idealen Lebensgüter; sie ist stark im Lieben, im Hoffen, im Leiden. — Schließlich darf der Gewerkeverein auch nicht als Rechenexempel betrachtet werden. Die Heimarbeiterin darf nicht sagen: „Ich zahle im Jahre 3,60 Mk.; was gibt mir der Verein dafür? nichts!“ Sie muß an die Zukunft denken. Nicht nur solche Dinge, die wir greifbar vor uns sehen, sind als nutzbringend anzusehen, man muß auch an die Zukunftshoffnungen denken, darf darum den Gewerkeverein nicht als Taubenschlag betrachten, in dem man beliebig ein- und ausfliegt. Soll er blühen, so ist ausdauernde Beharrlichkeit voranbrücken. — Eine wichtige Pflicht ist ferner die Agitation. Man kann sie üben im Dinerungsfaal, auf der Straße, überall. — Was endlich nicht vergessen werden darf, das ist die Pflicht der Schulung. Der Gewerkeverein will seine Mitglieder technisch, sozial und gewerkschaftlich schulen zum Nutzen des ganzen Standes und zum Nutzen jedes einzelnen. Wir müssen es

\*) Die Lohnregulierung im M. Gladbacher Bezirk ist zwar lediglich auf den Einfluß unserer Organisation zurückzuführen, leider aber noch nicht in der Form von Tarifverträgen erfolgt. Die Schriftleitung.

